



Gottesdienst für alle?

Von Gastlichkeit und Inklusion

29. Studientag Behinderung und Glaube

Mittwoch, 19. November 2014

Akademie Franz Hitze Haus, Münster

in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Seelsorge und dem Diözesancaritasverband, Bistum Münster

Beim Studientag gab es einen Vortrag in Leichter Sprache.

Der Vortrag ist ziemlich lang.

Er steht auf den Seiten 1 bis 15.

Ab Seite 16 steht, was bei den 3 Arbeits-Gruppen am Nachmittag gemacht wurde.

Vortrag:

Liturgie für alle? Von Gastlichkeit und Inklusion

Vortrag von Professor Guido Fuchs

(Übersetzung in Leichte Sprache von Martin Merkens)

Professor Fuchs ist Theologe.

Theologen sind Menschen, die über Gott und über die Kirche nachdenken.

Auch Priester und Pastoral-Referenten sind Theologen.

Das heißt: Priester und Pastoral-Referenten haben Theologie studiert.

In der Theologie gibt es viele Fragen und Themen.

Professor Fuchs beschäftigt sich besonders mit Gottesdiensten.

Professor Fuchs hat ein Buch über Gastlichkeit und Gottesdienst geschrieben.

Deshalb hält er beim Studententag einen Vortrag.

In dem Vortrag geht es darum:

Wie muss ein Gottesdienst sein, wenn wirklich alle Menschen eingeladen sind.

Hier fängt der Vortrag an:

In Rom ist das Zentrum der katholischen Kirche.

In Rom gibt es Menschen, die entscheiden, was in der Kirche wie sein soll.

Es gibt auch eine Gruppe, die über Gottesdienste entscheidet.

Diese Gruppe hat vor ein paar Wochen entschieden:

Der Friedensgruß in der Messe soll nüchterner gestaltet werden.

Das heißt: Der Priester soll am Altar bleiben.

Die Gläubigen sollen an ihrem Platz bleiben.

Man soll nur den direkten Nachbarn den Frieden wünschen.

Der Friedensgruß soll den Ablauf der Liturgie vor der Kommunion nicht stören.

Liturgie ist ein schweres Wort.

Liturgie ist das, was im Gottesdienst geschieht.

Zur Liturgie können gehören:

Gebete, Lieder, Lesungen,

Sakramente, zum Beispiel die Wandlung von Brot und Wein

Gewänder, Liturgische Geräte, zum Beispiel der Kelch.

Manchmal sagt man auch:

Wir feiern Liturgie.

Das heißt: Wie feiern einen Gottesdienst.

Die Anweisung über den Friedensgruß gab es auch schon früher.

Manchmal stört der Friedensgruß wirklich.

Wenn es zu laut und zu unruhig wird, weil alle herumlaufen.

Deshalb kann man verstehen, dass der Friedensgruß nüchterner sein soll.

Aber diese Anweisung macht auch unzufrieden.

Denn in vielen Gemeinden erlebt man:

Der Friedensgruß ist der erste Moment, bei dem sich alle Menschen den anderen zuwenden.

Man sieht, dass die Menschen sich anlächeln.

Beim Friedensgruß erlebt man Gemeinschaft, weil die Menschen aufeinander zugehen.

Auch der Priester geht auf die Menschen im Gottesdienst zu.

Alle merken: Ich gehöre dazu.

Im Hochgebet bei der Wandlung wird für Gemeinschaft gebetet.

Bei der Kommunion soll Gemeinschaft Wirklichkeit werden.

Deshalb ist es gut, wenn man beim Friedensgruß Gemeinschaft erlebt.

Professor Fuchs hat mal einen behinderten jungen Mann getroffen.

Der Mann hat gesagt:

Für mich ist der Friedensgruß der wichtigste Moment im ganzen Gottesdienst.

Der Friedensgruß ist noch wichtiger, als die Kommunion.

Beim Friedensgruß merkt man:

Andere Menschen wenden sich mir zu.

Andere Menschen nehmen mich an.

Gastlichkeit – mehr als Gemeinschaft

Im Gottesdienst wird über das Reich Gottes erzählt.

Im Gottesdienst geht es um Gemeinschaft.

Aber die Menschen reden fast gar nicht miteinander.

Im Gottesdienst muss man die Gemeinschaft auch spüren.

Man muss auch etwas zusammen machen.

Die Menschen müssen aufeinander zugehen.

Sonst versteht man nicht, was mit dem Reich Gottes gemeint ist.

Das gilt auch besonders für Menschen mit Behinderungen.

Menschen mit Behinderungen gehören wie alle anderen zur Gemeinde.

Wer getauft ist, gehört dazu.

In der Wandlung wird aus Brot der Leib Christi.

Auch zur Gemeinde sagt man Leib Christi.

Alle getauften Menschen gehören zur Gemeinde.

Alle getauften Menschen sind Glieder des einen Leibes.

Viele Kirchen sind schon so, dass man auch mit einem Rollstuhl gut herein kommt.

Für Menschen, die schlecht hören können, gibt es Mikrofonanlagen.

Viele Predigten sind so, dass auch Menschen mit Lernschwierigkeiten sie verstehen.

Aber muss nicht noch mehr passieren?

Die Menschen müssen lernen, gut über Menschen mit Behinderung zu denken.

Menschen mit und ohne Behinderungen müssen sich kennenlernen.

Alle Menschen sind viel wert.

Niemand ist besser oder wichtiger, als ein anderer.

Vielleicht ist es gut, über Gastlichkeit zu sprechen.

Gastlichkeit oder Gastfreundschaft heißt:

Die Gemeinden tun etwas dafür, dass es Gemeinschaft gibt.

Die Gemeinden kümmern sich darum, dass alle Menschen Gemeinschaft erleben.

Jesus als Gast und als Gastgeber

Gastlichkeit ist auch ein religiöser Begriff.

Gastlichkeit kommt in der Bibel vor.

Gastlichkeit gehört zur christlichen Gemeinschaft dazu.

Jesus vergleicht das Reich Gottes mit einem Gastmahl.

Jesus war auch selbst oft Gast.

Als Jesus in diese Welt kam, war er auch wie ein Gast.

Gast zu sein, das heißt: man ist willkommen.

Gast zu sein, das heißt aber auch: man geht nach einer Zeit wieder.

Manchmal merkt man aber auch: man ist nicht willkommen.

Martin Luther hat ein Kirchenlied geschrieben:

Das Lied heißt: Gelobet seist du, Jesu Christ.

In dem Lied gibt es die Zeile: Ein Gast in der Welt hier ward.

Das bedeutet: Jesus war in dieser Welt nur ein Gast.

Im Evangelium ist Jesus aber auch Gastgeber.

Jesus hat mit seinen Gästen das Brot geteilt.

Er hat mit seinen Freunden das Leben geteilt.

Er hat seine Gäste auch bedient, zum Beispiel hat er den Jüngern die Füße gewaschen.

Daran wird immer am Gründonnerstag erinnert, wenn der Priester zwölf Menschen aus der Gemeinde die Füße wäscht.

Es gibt im Evangelium auch ein paar Geschichten, in denen Jesus nicht gastfreundlich war.

Aber meistens war Jesus offen zu den Menschen.

Besonders zu den Menschen, die Hilfe brauchen.

Jesus hat Menschen vom Rand in die Mitte geholt.

In jedem Gottesdienst wird an Jesus und an seine Worte erinnert.
Im Gottesdienst sollen wir spüren.

Jesus ist da.

Wir sind seine Gäste.

Deshalb sind auch die Menschen in einer Gemeinde Gastgeber für andere Menschen.

Wir müssen uns fragen:

Wie gastfreundlich sind wir wirklich?

Es kommen auch fremde Menschen zum Gottesdienst.

Manchmal sind die Menschen in der Gemeinde zu den fremden Menschen unfreundlich.

Welche Menschen sind für uns überhaupt Fremde?

Also Menschen, die nicht einfach so dazu gehören.

Manchmal sind das auch Eltern mit kleinen Kindern.

Oder Menschen, die sich komisch verhalten.

Oder Menschen mit Behinderungen.

Gast – Gastfreundschaft – Gastlichkeit

Was bedeutet Gastlichkeit?

Was bedeutet Gastfreundschaft?

Dazu muss man erst wissen:

Was bedeutet Gast?

Früher bedeutete das Wort Gast Fremder oder Feind.

In vielen Völkern dachte man früher:

Ein Fremder ist vielleicht gefährlich.

Deshalb hatten die Menschen Angst vor den Fremden.

Fremd sind alle, die anders sind, anders aussehen oder sich anders verhalten.

Zu fremden Menschen war man früher ablehnend oder sogar feindlich.

Aber es gab auch die Möglichkeit, zu fremden Menschen gastfreundlich zu sein.

Dadurch sollte der fremde Mensch gut gestimmt werden.

Zur Gastlichkeit gehört:

Respekt vor anderen Menschen haben.

Aufmerksam für andere Menschen sein.

Andere Menschen zu Freunden machen.

Damit wollten die Menschen früher Gefahr abwenden.
Fremde als Freunde sind keine Bedrohung mehr.

Auch heute verhalten sich viele Menschen vorsichtig oder ablehnend zu fremden Menschen.

Es ist nicht immer leicht, fremde Menschen sofort wie Freunde zu behandeln.

Wenn man lange Zeit zurückschaut sieht man, dass Gastfreundschaft sich geändert hat.

Es geht darum, für eine Zeit das Leben miteinander zu teilen.

Es geht darum, Anteil aneinander zu nehmen.

Sich für den anderen zu interessieren.

Sich um den anderen zu kümmern.

Gastlichkeit ist eine Haltung.

Wer diese Haltung hat, ist gastfreundlich.

Gegenseitige Bereicherung

Wer sich einem Gast zuwendet, gibt etwas.

Aber er bekommt auch etwas.

Gäste können sich gegenseitig bereichern.

Beide haben nachher mehr, als sie vorher hatten.

Das gilt auch für die Gastlichkeit im Gottesdienst.

Und es gilt auch, wenn Menschen mit Behinderung dabei sind.

In der Zeitschrift „Gottesdienst“ gab es einen Bericht über einen behinderten Jungen in einer Gemeinde.

Der Junge heißt Benjamin.

In dem Bericht steht:

Benjamin ist für die Gemeinde ein Schatz.

Weil er da ist, merken wir besser, was im Gottesdienst geschieht.

Benjamin kann vor Gott still werden.

Aber besser als andere behält er dabei seine Mitmenschen im Blick.

Er bleibt dankbar und fürsorglich für seine Banknachbarn.

Als er das Vaterunser gelernt hat, wurde er zum Vorbeter.

Alle anderen wurden vor diesem Beten leise.

Als er zum ersten Mal beim Friedensgruß dabei war, ging er zu allen.

Alle freuten sich über seine Herzlichkeit.

Als er zum ersten Mal Messdiener war, achteten alle noch besser darauf, was am Altar geschah.

Nicht, um Fehler zu finden.

Bei ihm spüren alle, worauf es beim Messdienen ankommt.

Alle werden von ihm beschenkt.

Diejenigen, die ihm helfen.

Und diejenigen, die über seinen Einsatz staunen.

Viele Menschen haben leider verlernt, zu staunen.

Sie haben verlernt, Gott wegen seiner Größe zu preisen.

An Benjamin haben die Leute gespürt, wie tief man glauben kann.

Die Gemeinde kann Gott für Benjamin danken.

Durch Benjamin können die Menschen in der Gemeinde Gottes Wort mit dem Herzen verstehen.

Benjamin ist für die Gemeinde eine Bereicherung.

Auch die Menschen, für die Benjamin am Anfang ein Fremder war.

Mehr zum Sehen, Fühlen, Schmecken und Riechen, mehr zum Spüren

Das Beispiel vom Friedensgruß zeigt:

Im Gottesdienst gibt es nicht viel für verschiedene Sinne.

Gottesdienste sind oft wie Vorträge oder wie Schule.

Bei der Kommunion merkt man nicht, dass es eigentlich ein Gastmahl ist.

Fast die ganze Zeit sitzt oder steht man an einem Platz.

Eigentlich haben schon vor langer Zeit der Papst, die Bischöfe und andere Theologen gesagt:

Gottesdienste sollen die Sinne ansprechen.

Im Gottesdienst soll man etwas spüren.

Man soll Gemeinschaft spüren.

Schon deshalb ist es wichtig, dass man beim Friedensgruß aufeinander zugeht.

Dass man sich bewegt.

Dass man sich die Hand gibt.

Dass man sich gegenseitig anschaut.

Dass man sich gegenseitig den Frieden sagt.

Im Gottesdienst sollen die Menschen nicht nur über den Verstand angesprochen werden.

Oft merkt man bei Menschen mit Behinderung:

Sie spüren, dass sie in einem besonderen Raum sind.
In einem schönen Raum mit Kerzen und Orgelmusik.
Sie spüren, dass es feierlich ist.
Sie spüren, dass es um Heilung und um Heiligung geht.

Ein Priester im Rollstuhl schreibt.
Es hat eine besondere Würde, wenn ich mit der Bibel und mit Leuchtern
in die Kirche einziehe.
Bevor ich in den Altarraum fahre, muss ich einigen Menschen die Hände
schütteln.
Wir feiern Gemeinschaft.
Davon muss man nicht nur reden.
Dass muss man auch erfahren und spüren.

Auch für demenzkranke Menschen sind die Sinne sehr wichtig.
Demenz bedeutet: Wer diese Krankheit hat, kann sich an viele Dinge
nicht mehr erinnern.
Aber bestimmte Erinnerungen kommen diesen Menschen doch.
Zum Beispiel wenn die Menschen alte Lieder hören.
Oder wenn die Menschen Weihrauch riechen.
Menschen mit Demenz können oft nicht mehr gut zuhören und
verstehen.
Aber die Erinnerung kommt bei einem Lied, einem Geruch oder einem
Geschmack.
Die Menschen spüren auch Blick-Kontakt und Berührungen.
So kann es kostbare Augenblicke für die demenzkranken Menschen
geben.

Gastlichkeit heißt also auch:
Man muss sich etwas einfallen lassen, um verschiedene Sinne
anzusprechen.

Verlernte Gastlichkeit

Für Gottesdienste in katholischen Gemeinden war Gastlichkeit lange nicht
wichtig.
Dafür gibt es mehrere Gründe:
Lange wurde die Eucharistie als Mess-Opfer gefeiert.
Der Gedanke an ein Gastmahl war nicht so wichtig.

Früher durfte man vor der Messe nichts essen oder trinken.
Darum konnte man zum Beispiel vor der Messe keinen Kaffee oder ein
Frühstück anbieten.

Ein anderer Grund ist das Sonntagsgebot.
Das bedeutet: Jeder Christ muss Sonntag in die Kirche gehen.
Wenn man kommen muss, fühlt man sich nicht eingeladen.

In vielen Kirchen kommen immer die gleichen Menschen.
Da muss man keine Fremden begrüßen.
Die Menschen in der Gemeinde verlernen, gastfreundlich zu sein.

Wenn man in Deutschland vor dem Gottesdienst vor der Kirchentür begrüßt wird,
dann ist man wahrscheinlich nicht in einer katholischen Gemeinde.

Andere Kirchen sind oft gastfreundlicher.
Zum Beispiel freikirchliche Gemeinden.
In anderen Kirchen lassen sich die Menschen mehr einfallen, um andere Menschen einzuladen.

Aber in vielen katholischen Gemeinden gibt es auch schon einen „Kirchenkaffee“ nach der Messe.
Oder es gibt ein Schild an der Tür: Offene Kirche.

Besonders starke Gastfreundschaft

Vor ein paar Jahren erschien ein Buch.
Das Buch heißt: „Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet“.
Das Buch ist für evangelische Freikirchen.
In dem Buch steht, was sein muss, damit eine Gemeinde lebendig ist und wachsen kann.

Als erstes steht in dem Buch:
Gemeinden müssen radikal gastfreundlich sein.
Radikal heißt: aus der Wurzel kommend.
Für Christen soll das bedeuten:
Die Gemeinde hat eine enge Beziehung zu Jesus.
Das können andere Menschen spüren.

Man spürt das daran, dass die Menschen in der Gemeinde ganz besonders gastfreundlich sind.
Gastfreundlicher, als es üblich ist.
Gastfreundlicher, als es die Menschen gewohnt sind und erwarten.
Damit man so gastfreundlich ist, muss man sich viel überlegen.
Man muss aufpassen, wo Menschen abgewiesen werden.
Oder wo Menschen das Gefühl haben, dass sie nicht erwünscht sind.

Manchmal ist im Gottesdienst ein Kind laut.
Dann sagt der Priester:
Es gibt einen anderen Raum.
Dahin kann das laute Kind mit seinen Eltern gehen.
Der Priester möchte dann helfen.
Aber der Priester grenzt dann auch die Familie mit dem Kind aus.
Die Familie stört.
Deshalb soll die Familie in einen anderen Raum gehen.

Wenn jemand bei der Predigt stört muss man überlegen, was man tun kann.
Vielleicht kann jemand anbieten, mit dem Kind etwas spazieren zu gehen.
Dann können die Eltern die Predigt anhören.

In einer Gemeinde hat die evangelische Pfarrerin gefragt:
Eine junge Frau findet es peinlich, wenn ihr Baby unruhig wird.
Was können wir besser machen?
Wir möchten, dass die jungen Leute mit den Kindern im Gottesdienst sind.
In der Gemeinde wurde hinten in der Kapelle ein bequemer Schaukelstuhl aufgestellt.
Schnell merkten auch andere junge Eltern:
In dieser Gemeinde sind die Menschen sehr freundlich.
Die Menschen möchten, dass wir uns mit unseren Kindern wohl fühlen.

In der Kirche soll Platz für Rollstühle sein.
Vielleicht gibt es auch breitere Stühle mit Armlehnen.
Dann können ältere Menschen besser sitzen.
Und sie können sich beim Aufstehen abstützen.

Würde und Wert

Gastfreundschaft ist mehr, als nur einfache Gemeinschaft.
Man darf nicht nur einfach dabei sein.
Gastfreundliche Menschen geben sich Mühe, damit es ihren Gästen gut geht.

Wenn ein Gottesdienst nur einfache Gemeinschaft ist, dann gehören manchmal Menschen doch nicht dazu.
Die Menschen sind wie Fremde.
Sie stören vielleicht einige.
Die anderen Menschen werden komisch angeguckt.

Ein Gottesdienst ist gastfreundlich, wenn die Gäste spüren:
Wir sind viel wert.
Wir sind wichtig.
Wir sind willkommen.

Die Gäste im Gottesdienst sollen spüren: Wir sind eingeladen.
Wir dürfen dabei sein.

Noch besser ist:
Die Menschen sind nicht nur Gäste.
Die Menschen dürfen nicht nur dabei sein.
Sie dürfen auch mithelfen.
Sie werden gebraucht.

Das gilt auch besonders für Menschen mit Behinderungen.
Es ist gut und wichtig, dass Menschen mit Behinderung zum Beispiel die
Lesung vorlesen.
Menschen mit Behinderungen können zum Beispiel Messdiener sein.
Wenn einer nicht alles kann, kann man die Aufgaben aufteilen.
Einer kann zum Beispiel schellen.
Ein anderer kann das Weihrauchfass schwenken.
Wenn ein Rollstuhlfahrer etwas zum Altar bringt, kann ihn ein anderer
schieben.
Der Rollstuhlfahrer braucht ja seine Hände zum Fahren.
Deshalb kann er nichts tragen.
Oder man baut einen kleinen Tisch an den Rollstuhl.

Man muss überlegen:
Wer kann was tun?
Wie kann man Lösungen finden?

Messdiener mit Behinderung freuen sich, dass sie mithelfen können.
Manchmal will jemand etwas tun, was er alleine nicht gut kann.
Aber meistens klappt es gut.

Gastlich sein heißt:
Die Menschen begegnen sich auf Augenhöhe.
Alle merken: Jeder ist viel wert.

In einer Gemeinde helfen sich die Menschen gegenseitig.
Die Menschen in der Gemeinde helfen aber auch anderen.

Im Gottesdienst wird nicht nur für kranke oder behinderte Menschen gebetet.

Es wird überlegt:

Wie können zum Beispiel behinderte Menschen dabei sein.

Wobei können Menschen mit Behinderungen im Gottesdienst mithelfen.

Gastfreundschaft lernen

Ein Bischof hat einmal gesagt:

„Lerne am Herd die Würde des Gastes.“

Damit meint der Bischof:

Gastfreundschaft müssen die Menschen in den Gemeinden lernen.

Gastfreundlich ist man nicht von alleine.

Wie kann man Gastfreundschaft lernen?

In den Gemeinden kann man überlegen:

Wie sehen andere Menschen unseren Gottesdienst?

Zum Beispiel: Menschen, die selten oder nie in die Kirche gehen.

Oder Menschen mit einer Behinderung.

Oder ältere Menschen.

Oder Familien mit kleinen Kindern.

Wie finden diese anderen Menschen den Gottesdienst?

Wie finden sie die Gestaltung, die Lieder, die Musik, die Sprache?

Können die anderen Menschen gut in die Kirche kommen?

Finden sie einen guten Platz für sich?

Haben die anderen Menschen das Gefühl, dass sie stören?

Woran kann man das merken?

Ist die Uhrzeit günstig?

Oder ist es für die anderen Menschen zu früh, zu spät, zu lang?

In den Gemeinden sollen die Menschen überlegen:

Was brauchen die anderen Menschen, damit sie sich wohl fühlen?

Wie können die Menschen in den Gemeinden den anderen Menschen entgegenkommen?

In einer gastfreundlichen Gemeinde kann es zum Beispiel Leute geben, die die Gäste begrüßen.

Die Menschen in der Gemeinde können den Gästen den Weg zeigen.

Den Gästen kann man etwas erklären.

Oder man kann die Gäste dem Pastor oder anderen Menschen in der Gemeinde vorstellen.

Gottesdienstgestaltung

Wie muss ein Gottesdienst für Menschen mit Behinderungen sein?

Wie muss ein Gottesdienst für alte Menschen oder für Familien mit Kindern sein?

Welche Gottesdienst-Zeit ist gut?

Ist die Begrüßung liebevoll?

Oder wird sofort von Schuld und Versagen der Menschen gesprochen?

Wer nicht gut sehen kann braucht ein Gottes-Lob in Großdruck und gutes Licht.

Wer schlecht hören kann braucht eine gute Höranlage.

Wer einen Rollstuhl oder einen Rollator hat, braucht Eingänge ohne Stufen.

Aber oft sagen die Menschen in Gemeinden:

Um die alten Menschen müssen wir uns nicht kümmern.

Die kommen ja von alleine.

Aber viele alte Menschen können gar nicht mehr kommen.

Auch Menschen mit Behinderungen können nicht einfach kommen.

Die Menschen in der Gemeinde müssen dafür sorgen, dass es keine Hindernisse gibt.

Die Sprache im Gottesdienst muss man gut hören können.

Und man muss die Sprache im Gottesdienst gut verstehen können.

Deshalb muss man prüfen:

Kann man die Sprache im Messbuch gut verstehen.

Sind die Gebete in einer einfachen Sprache?

Gibt es vielleicht Gebete in Leichter Sprache?

Viele Gottesdienst-Besucher würden sich über Gebete freuen, die man gut verstehen kann.

Wenn Theologen ein Gebet verständlich sprechen wollen, dann merken sie:

Es ist ganz schön schwer, Theologie leicht zu erklären.

Wenn man übt, verständlich zu sprechen, dann kann man dabei viel lernen.

Es gibt aber auch schon Texte, die man gut verstehen kann.

Zum Beispiel Gebete aus Kinder-Gottesdiensten.

Oder das Hochgebet für Gehörlose.

Man kann auch auf einem Blatt aufschreiben:
Das passiert im Gottesdienst.
Dann kann man besser verstehen, was gerade passiert.
Und es können schwere Wörter erklärt werden.
In manchen Kirchen gibt es solche Gottesdienst-Führer.
Manchmal wird nicht einmal bei den Fürbitten an Menschen gedacht, die nicht kommen können, weil sie krank sind oder eine Behinderung haben.

Professor Fuchs hat in einer Kirche erlebt:
Der Priester erzählt, wer gerade im Krankenhaus ist.
Und der Priester fragt: wer kann den Kranken besuchen?
Warum kann man das nicht auch in einem katholischen Gottesdienst fragen?
Gastfreundschaft heißt auch, an die zu denken, die nicht beim Gottesdienst dabei sein können.

Schluss: Einander anvertraut

In einer Gemeinde gibt es freitagabends ein Treffen von behinderten und nicht behinderten Menschen.
Bei dem Treffen wird oft ein Lied gesungen:
„Gott baut ein Haus, das lebt. Wir selber sind die Steine,
sind große und auch kleine, du, ich und jeder Christ.“

Dieser Lied-Text gefällt Professor Fuchs.
Aber er kennt das Lied nicht.
Aber ihm fällt ein anderes Lied ein, das auch von der Kirche handelt.
Das Lied heißt: „Grade ein Dach über den Köpfen.“
Es ist von Huub Osterhuis.
Der Text ist nicht in Leichter Sprache.

Auch in diesem Lied geht es um die Menschen und um die Kirche.
Die Kirche besteht aus Menschen.
Wenn die Menschen gastfreundlich sind, dann ist es auch die Kirche.
In einer Zeile des Liedes steht:
Wir sind einander anvertraut.
Dabei geht es um die Gemeinschaft.
Und darum, wie eine Gemeinschaft sein muss, damit sie gastfreundlich ist.

In einer solchen gastfreundlichen Gemeinschaft ist keiner wichtiger als ein anderer.
Die Menschen achten aufeinander.

Sie können sich aufeinander verlassen.
Sie zeigen sich gegenseitig, dass alle gleich wichtig sind.

Soll so eine Gemeinde sein?
Das zu schaffen ist nicht leicht.
Aber man kann damit anfangen.
Man kann Schritte aufeinander zugehen.
Wie beim Friedensgruß.

Arbeits-Gruppen:

Leicht gesungen – Leichtes Gotteslob

Christoph Jäkel, Pastoralreferent, Gemen

Bei dem Workshop waren viele Teilnehmer.
Auch sehr viele Menschen mit Behinderungen haben mit gesungen.
Das Singen hat allen viel Spaß gemacht.
Es war eine schöne Gemeinschaft.

Alle Lieder stehen im neune Gotteslob.

Darin kann man viele Leichte Lieder finden.
Es gibt schöne Kanons.
Es gibt viele kurze Liedrufe.
Bei Liedern mit vielen Strophen ist es gut, wenn Textzeilen wiederholt werden.
Bei längeren Liedern ist es gut, wenn den Kehrvers alle mitsingen können.

Ein Höhepunkt im Workshop war das Spiel mit der Veeh-Harfe.
Auch im Gottesdienst wurden zwei Lieder mit der Veeh-Harfe gespielt.

Bei einigen Liedern gab es auch einfache Gebärden.
Das war gut für Menschen, die nicht gut hören können.
Aber die Gebärden sind auch für alle anderen gut.
Man kann dann bei den Liedern mehr mitmachen.

Im Gottesdienst am Ende der Tagung haben wir folgende Lieder gesungen:

Lieder in der Eucharistiefeier

Lied am Anfang:
Weißt du, wo der Himmel ist (mit Veeh-harfe)

Gloria:
168,2 Ehre Gott in der Höhe

Zum Evangelium:
175,6 Halleluja (Liedruf)

Ruf bei den Fürbitten:

182 Du, sei bei uns (Ruf)

Zur Gabenbereitung:

717 Wir sagen Dank, Gott, für Speis und Trank (Kanon)

Heiliglied:

741 Heilig, heilig, Hosanna in der Höhe

Zum Friedensgruß:

832 Wo die Liebe wohnt (Kanon) (mit Veeh-Harfe)

Danklied:

807 Lobe den Herrn, meine Seele (nur Kehrvers)

Schlusslied:

462 Tanzen, ja tanzen wollen wir und springen

Schon vor dem Studientag haben 4 Studentinnen von der Katholischen Hochschule ein Projekt über Leichte Lieder gemacht.

Die 4 Studentinnen heißen: Carina Brinkmann, Hannah Krömer, Magdalena Raske und Sandra Knoblich.

Die 4 Studentinnen haben überlegt, was ein Lied leicht macht. Oder warum andere Lieder schwer sind.

Sie haben geschaut, ob die Texte leicht zu verstehen sind.

Ob man die Melodien gut singen kann oder ob zum Beispiel schwere Tonsprünge in den Liedern sind.

Und ob der Rhythmus des Liedes Leicht ist oder ob es zum Beispiel viele Wechsel zwischen schnell und langsam gibt.

Sie haben auch überlegt, wie man ein Lied aufschreibt, damit man es leicht singen kann.

Die Studentinnen haben auch Gesten und Gebärden bei Liedern ausprobiert.

Die Studentinnen haben eine Liste gemacht.

Mit der Liste kann man Lieder bewerten, ob sie leicht oder schwer sind.

Man kann die Liste auch gebrauchen, wenn man neue Leichte Lieder machen will.

Die 4 Studentinnen sagen: Musik verbindet die Menschen!

Deshalb ist es gut, wenn beim Gottesdienst alle bei den Liedern mitmachen können.

Die 4 Studentinnen haben das Ergebnis von ihrem Projekt beim Studientag vorgestellt.

Man konnte den Studentinnen dazu Fragen stellen.

Und die Studentinnen haben bei der Gruppe Leichte Lieder mitgemacht.

Leicht gesagt – Leichte Sprache im Gottesdienst

Helmut Hater, Pastoralreferent, Seelsorger in Haus Hall,
Gescher

Im Gottesdienst gibt es viele Texte.
Es gibt Gebete.
Es gibt Lied-Texte.
Es gibt Geschichten aus der Bibel.
Es gibt eine Predigt.
Und es gibt Ankündigungen oder andere Infos.

Im Gottesdienst sprechen die Menschen mit Gott.
Und Gott spricht mit den Menschen.

Geschichten aus der Bibel sind Worte von Gott.
Gebete und Lieder sind Antworten von den Menschen.

Meistens sind die Texte in schwerer Sprache.

Aber manche Texte gibt es auch in Leichter Sprache.

Menschen mit Lernschwierigkeiten setzen sich für Leichte Sprache ein.
Auch bei der Sprache soll es keine Hindernisse geben!
Texte soll man leicht lesen können!
Und man soll die Texte verstehen können!

Alle Menschen haben ein Recht auf Verstehen.

Für die Leichte Sprache gibt es Regeln:

- Kurze Sätze.
- Jeder Satz hat nur eine Aussage.
- Verben benutzen. Verben sind Tu-Wörter.
- Hauptwörter vermeiden:
Schlecht: Morgen ist die Wahl zum Werkstatt-Beirat. Gut: Morgen wählen wir den Werkstatt-Beirat.
- Aktive Wörter nehmen:
Schlecht: Morgen wird gewählt.
Gut: Morgen wählen wir.

- Wörter benutzen, die etwas genau beschreiben:
Schlecht: Öffentlicher Nahverkehr.
Gut: Bus und Bahn.
- Genitiv vermeiden. Den Genitiv erkennt man an dem Wort: des
- Dativ benutzen: von, von dem oder vom.
Schlecht: Das Büro des Werkstatt-Leiters.
Gut: Das Büro von dem Werkstatt-Leiter.
- Konjunktiv vermeiden: Den Konjunktiv erkennt man an den Wörtern: hätte, könnte, sollte, wäre, würde...
Schlecht: Morgen könnte es regnen.
Gut: Morgen regnet es vielleicht.
- Bekannte Wörter benutzen.
- Fremdwörter vermeiden oder erklären.
- Mit Bildwörtern sparsam umgehen.
Das schwere Wort für Bild-Wörter heißt Metapher.
Wenn man Bild-Wörter benutzt, dann braucht man eine „Rampe“.
Das heißt: Man muss vorher erklären, was das Bild-Wort bedeutet.
- Leichte Sprache ist keine Kindersprache.
- Im Gottesdienst geht es um das Hör-Verstehen.
Man soll verstehen, was gesagt wird.

Geschichten in der Bibel sind religiöse Texte.

Das heißt: Die Geschichten erzählen mehr, als normale Sprache sagen kann.

Deshalb gibt es viele Bilder.

Es gibt viele Vergleiche.

Und es gibt viele Beispiele.

Jesus nimmt Beispiele, die die Menschen damals kannten.

Zum Beispiel aus der Land-Wirtschaft.

Ein Beispiel ist die Geschichte vom Senfkorn.

Oder Geschichten vom Säh-Mann oder von Hirten.

Bei Geschichten aus der Bibel kann man nicht immer alles sofort verstehen.

Die Menschen sollen nachdenken:

Was bedeutet die Geschichte für mein Leben.

Es geht nicht nur um Verstehen.

Es geht auch um Glauben.

Deshalb kann man eine Geschichte aus der Bibel nicht einfach in Leichte Sprache übersetzen.

Man kann die Geschichten aus der Bibel nicht so übersetzen wie eine Gebrauchs-Anweisung oder wie ein Gesetz.

Deshalb passt Leichte Sprache nicht so gut zu Bibel-Übersetzungen.
Vielleicht könnte man besser sagen: Bibel-Übertragung.
Oder: Bibel-Nacherzählung.

Was hilft, wenn man Geschichten aus der Bibel in Leichte Sprache überträgt?

- Manche Begriffe muss man erklären.
In der Bibel gibt es Begriffe, bei denen nicht alles mit gesagt wird, was die Menschen wissen.
- Manche Begriffe muss man durch andere ersetzen:
Zum Beispiel: Menschensohn oder Messias = Jesus.
Tempel = Haus
- Manchmal muss man etwas weglassen.
- Manchmal muss man etwas mehr erklären.
Dann muss man eine „Rampe“ bauen.
- Manchmal muss man noch andere Bilder oder Vergleiche einfügen.

Nach den Erklärungen zu Texten im Gottesdienst und zur Leichten Sprache wurde in Arbeitsgruppen geübt.

Zwei Gruppen haben versucht, eine Lesung von Jesaja in Leichte Sprache zu übertragen.

So steht der Text in der Bibel:

Jes 25, 6-10a

Der Herr wird für alle Völker ein Festmahl geben; er wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht.

Lesung aus dem Buch Jesaja

An jenem Tag wird der Herr der Heere auf diesem Berg – dem Zion – für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen.

Er zerreißt auf diesem Berg die Hülle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt.

Er beseitigt den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg. Ja, der Herr hat gesprochen.

An jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, er wird uns retten. Das ist der Herr, auf ihn

setzen wir Hoffnung. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat.

So hat eine Gruppe den Text in Leichte Sprache übersetzt:

*Gott lädt alle Menschen ein zu einem großen Festessen.
Er wird alle trösten, die weinen.*

Ich lese, was der Prophet Jesaja geschrieben hat:

*Es kommt ein Tag.
Dann lädt Gott alle Menschen zu einem Festessen ein.
Das Fest ist auf einem Berg.
Der Berg heißt Zion.
Auf dem Fest gibt es gutes Essen und guten Wein.
Gott nimmt alles weg, was die Menschen von ihm trennt.
Die Menschen müssen nicht mehr sterben.
Keiner muss mehr traurig sein.
Gott verzeiht allen Menschen.
So sagt es Gott selbst.
An dem Tag sagen die Menschen:
Seht, das ist unser Gott.
Auf ihn hoffen wir.
Er rettet uns.
Auf ihn hoffen wir.
Wir freuen uns über das, was er für uns tut.
Ja, hier ist Gott bei uns.*

Dieser Text wurde im Gottesdienst zum Abschluss des Studientages vorgelesen.

Zwei Gruppen haben versucht, das Evangelium vom Gastmahl in Leichte Sprache zu übertragen.

Im Gottesdienst wurde der Text von der Internetseite www.bibelwerk.de vorgelesen.

Es ist das Evangelium Mt 22,1-14

Es wird normalerweise vorgelesen am 28. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr A.

Diese Info braucht man, wenn man den Text auf der Internetseite www.bibelwerk.de nachlesen möchte.

Wer ist da? Teilhabe Verschiedener in der Liturgie

Heidrun Schlerkmann, Seelsorgliche Begleiterin,
Anna-Katharinenstift, Dülmen-Karthaus

Am Anfang haben sich alle vorgestellt.

Wer bin ich und wo komme ich her?
Was ist meine Erwartung an diesen Workshop?

Ungefähr 20 Personen haben an diesem Workshop teilgenommen.
Es waren ganz verschiedene Menschen.
Einige arbeiten in Schulen, andere kamen aus Behinderteneinrichtungen.
Zwei blinde Frauen waren da.
Und zwei gehörlose Menschen haben mitgemacht.

Die Menschen wünschten sich Tipps für Gottesdienste.
Sie wollten wissen, wie Gottesdienste für Menschen mit Behinderungen sein sollen.

Danach wurden 3 Fragen gestellt:

Wann geht es mir gut im Gottesdienst?
Gibt es Gottesdienste, an die ich mich besonders erinnere?
Was brauche ich, dass ich gut am Gottesdienst teilnehmen kann?

Alle haben über diese Fragen nachgedacht.

Dann gab es ein besonderes Kreuzzeichen:

Wir stellen uns in einen Kreis und werden ruhig und still.

Kreuzzeichen

Wir feiern im Namen Gottes, der uns nahe sein will.
(Hände über der Brust kreuzen)

und der überall ist, wo wir auch sind
(Hände über den Kopf hoch führen, öffnen und über die Seite wieder nach unten führen).

Wir feiern im Namen von Jesus Christus, der uns gerne hat wie ein

Bruder

(Hände aufs Herz legen).

Wir feiern im Namen des Heiligen Geistes, der alle Menschen, auf der ganzen Welt miteinander verbindet und zu Geschwistern macht (einander im Kreis die Hände reichen).

«Seht die Nachbarn rechts und links an,
mit denen ihr Hand in Hand steht.
Schaut euch in die Augen und heißt einander willkommen,
denn alle sind wir verbunden durch Gottes Geist.»

Was bedeutet das Kreuzzeichen?

Wer in den Gottesdienst geht sucht Gott.
Die Menschen möchten zu Ruhe kommen.
Sie möchten sich selbst spüren.
Und sie möchten Gott spüren.
Das wünschen sich Menschen im Gottesdienst.

Im Gottesdienst hören wir Geschichten von Jesus.
Wir überlegen. Was bedeutet die Geschichte für mein Leben.

Jesus ist unser Bruder.
Die anderen Menschen sind Schwestern und Brüder.
Wir sind miteinander verbunden.
Das spürt man im Herzen.
Deshalb legen wir die Hand auf unser Herz.
Die Menschen möchten im Gottesdienst ihr Herz spüren.

Der Heilige Geist verbindet die Menschen miteinander.
Und er verbindet die Menschen mit Gott.
Das möchten die Menschen im Gottesdienst spüren.

Dieses Kreuzzeichen können die Menschen gut verstehen.

Nach dem Kreuzzeichen war Mittagspause.

Nach der Mittagspause haben alle erzählt, was ihnen zu den 3 Fragen eingefallen ist.

Dies sind einige Gedanken aus der Runde:

- Ein Gottesdienst muss freiwillig sein.
Niemand darf gezwungen werden, zum Gottesdienst zu gehen.
- Lieder sind wichtig.
- Es soll eine offene und freundliche Atmosphäre herrschen.
- Die Menschen im Gottesdienst möchten persönlich angesprochen werden.
- Es soll nicht nur geredet werden.
Es soll auch etwas gemacht werden.
- Es soll eine gute Predigt geben.
- Manchmal ist weniger mehr.
- Einige Menschen möchten eine Anregung für ihr Leben.
- Vor Gott sind alle Menschen viel wert.
Im Gottesdienst begegnen sich die Menschen auf Augenhöhe.
Niemand ist besser oder schlechter als ein anderer.
- Im Gottesdienst darf man Gefühle zeigen.
- Im Gottesdienst spürt man die Gemeinschaft.
- Im Gottesdienst achten die Menschen gut aufeinander.

Zum Schluss sollte es noch ein Segens-Ritual geben.

Dafür war leider nicht mehr genug Zeit.

Bei dem Ritual sollten alle ihrem Nachbarn Öl auf die Hand streichen.

Dazu sollten sie einen Segens-Wunsch sagen.

Tipps für „inklusive“ Gottesdienste

- Alle Menschen sind willkommen.
Niemand ist nur geduldet.
Alle Menschen können das auch spüren.
Alle werden herzlich begrüßt.
- Wenn die Menschen direkt angesprochen werden merken sie,
dass sie wirklich gemeint sind.
- Ein roter Faden soll erkennbar sein.
Auch Wiederholungen können helfen.
- Menschen mit Behinderungen werden unruhig,
wenn sie nicht „mitkommen“.
Andere Menschen unterdrücken das, denn sie haben gelernt,
sich zu „benehmen“.
- Manches muss man etwas breiter erklären:
Nicht einfach sagen: Lasset uns beten.

Sondern: Lasst uns einen Moment still werden und daran denken, dass Gott bei uns ist.

Wir falten die Hände ...

- Eine Feier macht Spaß.
Es sollte nicht zu ernst zugehen.
- Musik ist wichtig.
Musik schafft ein gutes Gemeinschaftsgefühl.
- Eine Stunde nur still sitzen fällt vielen Menschen schwer.
Bewegung hilft.
Zum Beispiel können die Gottesdienstbesucher mit ein- und ausziehen.
Bei Liedern, Gebeten oder beim Kreuzzeichen kann man Bewegungen machen.
Man kann den Friedensgruß weitergeben.
- Viele Menschen können helfen, zum Beispiel bei der Evangeliums-Prozession oder bei der Gabenbereitung.
Man kann Kerzen anzünden, etwas für den Gottesdienst basteln, Blumen streuen, etwas schmücken, etwas mitbringen
Zum Beispiel zum Erntedankfest oder zu einer Agape-Feier.
- Die Sprache sollte einfach oder Leicht sein.
Schwere Texte kann man erklären.
Oder man zeigt ein Symbol, das zur Geschichte passt.
- Bei den Fürbitten können alle etwas sagen.
Man kann bei den Fürbitten auch ein Teelicht anzünden.
Oder ein Weihrauchkorn auflegen.
- Zum Abschluss kann man den Menschen noch etwas mitgeben.
Dann denkt man später noch an den Gottesdienst.